

Fortsetzung des Interviews

Sie sind also optimistisch, dass sich Lahnstein in dieser Hinsicht bis 2029 in eine positive Richtung entwickelt?

Stückle: Ja, das ist das große Ziel. Entwicklung ist im Übrigen das Hauptziel der gesamten Bundesgartenschau im Mittelrheintal. Eine wichtige Frage ist zum Beispiel, wie sich der Tourismus der Zukunft in der Region unter Gesichtspunkten wie der Digitalisierung und dem Klimawandel entwickelt. Die Gartenschau ist nur ein Präsentationsjahr. Das ist nicht das Ende der Entwicklung des Mittelrheintals, es ist nur eine Etappe. Danach muss es weitergehen, da müssen alle dran arbeiten: Touristiker, Mobilitätsleute, Stadtplaner, Landschaftsarchitekten, einfach alle.

Viele Lahnsteiner wünschen sich schon lange eine Fußgänger- und Fahrradbrücke an der Hafenzunge. Kommt die zur Buga endlich?

Stückle: Ich sag jetzt mal frech: Ja, weil ich dafür kämpfen werde bis zum letzten Tag, dass die Brücke kommt. Ich find die gut und richtig wichtig. Ich bin auch schon in Kontakt mit Studenten, die erste Entwürfe zur Brücke erstellt haben. Allerdings muss man sehen, wie sich die Wasser- und Schifffahrtsverwaltung dazu positioniert. Die hatten uns bereits angefragt, ob wir nicht gemeinsame Projekte umsetzen könnten. Das habe ich natürlich bejaht und mir in einer Antwort an die Verwaltung erlaubt, die Brücke in die vorläufigen Pläne einzuzeichnen. Die Idee ist also zumindest mal dort angekommen.

Wird der Lahnsteiner Hafen bei der BUGA-Planung eine Rolle spielen, und wie könnte das Schloss Martinsburg zum Wasserschloss werden? Gibt es Ideen?

Stückle: Der Hafen wird auf jeden Fall einem Ideenwettbewerb unterzogen, um zu überlegen, was wir hier machen könnten. Das haben wir auch schon mit den Eigentümern/Pächtern besprochen. Für die Gartenschau wird das Hafenbecken sicher eine Rolle spielen. Für das Schloss ist vieles denkbar. Ich setzte da ganz auf die Ideen aus den Wettbewerben.

Schauen wir mal rüber zur Loreley. Was sind denn da Ihre Visionen für die Buga 2029?

Stückle: Die Loreley ist international bekannt und deswegen natürlich auch ein Hotspot der Gartenschau. Wir wollen das Loreleyplateau entwickeln. Bisher ist es so, dass der Landschaftspark und der Loreleyfelsen dort das einzige Ziel sind. Besucher gehen da, salopp gesagt, hoch, schauen runter und gehen wieder. Besucher sollen aber auch länger bleiben und verweilen wollen. Das Plateau soll touristisch genutzt werden, Stichwort Rodelbahn oder vielleicht auch ein großer welterbeverträglicher Spielplatz. Und natürlich spielen Veranstaltungen und Slow-Tourismus eine Rolle. Warum zum Beispiel nicht eine Hotelanlage bauen, die sich in ihrer Gestaltung an den Aussiedlerbauernhöfen orientiert, die es hier bereits seit Ewigkeiten gibt. Wir haben darüber hinaus die große Vision, das Plateau autofrei zu bekommen, indem wir Parkflächen außerhalb und einen Shuttleverkehr einrichten.

Der Klimapark auf der Loreley soll dort entstehen, wo heute Landwirtschaft betrieben wird. Wie stehen die ansässigen Landwirte dazu?

Stückle: Die Landwirte sind erst mal aufgeschlossen. Sie sind unsere Partner. Thematisch wird es im Klimapark ja auch um nachhaltige Landwirtschaft, um Klimapark, um Biodiversität gehen. Da brauchen wir die Landwirte. Vielleicht können gerade sie die programmatischen Flächen betreuen.

Es gibt Stimmen aus den umliegenden Dörfern, die befürchten, dass sie von dem Buga-Kuchen nichts abbekommen und auf der Strecke bleiben. Ist diese Angst berechtigt? Und was, wenn sich die Dörfer die Investitionen nicht leisten können?

Wir haben mit den kleinen Gemeinden eine 70/30-Regelung abgesprochen. Das bedeutet, 70 Prozent der Investitionskosten übernehmen wir und 30 Prozent übernehmen die Orte selbst. Ich hätte auch sagen können, dass wir 100 Prozent der Kosten übernehmen, aber das wollte ich aus folgendem Grund nicht: Wenn man alles bezahlt bekommt, dann lässt erfahrungsgemäß die Motivation nach. Und die wollen wir aufrechterhalten, um die Qualität der Buga-Projekte in den Ortsgemeinden zu erhöhen. Wir unterstützen die Orte ja nicht nur finanziell, sondern auch mit Fachwissen von unseren Architekten und Planern. Das kostet im Übrigen auch viel Geld. Und unser Ziel ist klar: Jede Kommune, die eine Fläche gemeldet hat, kriegt auch eine. Wenn eine Kommune ihren finanziellen Anteil nicht stemmen kann, dann lass ich auch mit mir reden. Es liegt aber auch an den Orten selbst, ob sie von der Bundesgartenschau profitieren. Eine gewisse Eigeninitiative gehört bei diesem Spiel mit dazu.

Das Gespräch führten Karin Kring und Matthias Kolk, Fotos: Piel Media

Mit freundlicher Genehmigung aus der Rhein-Lahn-Zeitung Bad Ems, Seite 21, Freitag, 03. Dezember 2021,